

Fliegen  
193167  
**22**

# Fliegenköpfe

Robert Stripling

**Zigeunerfrau**

Bonus: ein kleines dankeschön II

**B**lickfotografien, durch Zufälle von Kopfbewegungen, die durch hastiges Vorübergleiten in ihrer Regungslosigkeit verschwimmen, das heißt, nicht sprichwörtlich verschwimmen, sondern vielmehr verwischen oder zerschwinden, welche oft nur Wortmitschnitte bruchteiliger Momente zu plakatieren erlauben, lassen das Wahrnehmen an seine äußersten Grenzen stoßen, da sie beginnen, Dinge nicht mehr einfach nur für wahr zu nehmen – wahrnehmen heißt genau genommen nimmer anderes als das – sondern Dinge wahr sein lassen.

Sie leben nicht wie ein Blickfang, also wie der Einfang eines Blickes, der ohne zielorientiertes Jagen zufällige Sequenzen erhascht, sondern viel verschwommener, jedoch einprägsamer, nähren sie aus Erinnerungen, um uns als klare Puzzleteile zu erscheinen, die wir schon kennen oder die uns selbst erkennen lassen, indem sie auf unterbewusste Keime Wasser träufeln und Selbstbilder gedeihen lassen.

Es war also an einem völlig gewöhnlichen Sonnentage, als aus Himmelshöhen, zwischen blauenden Wolken ein aufbruchswertes Samenkorn, welches an einem Seidenschirmchen hing, auf die Stadt hinunter zu segeln begann. Von hier oben sah man die Menschenflüsse von Straßen, die nur schmale Fugen zwischen den Häusern bildeten und in ihrer immer währenden Bewegung nie zu stehen wussten und so ziellos durcheinander dahinflossen und in Fernen verschwanden, eingerahmt zwischen leuchtenden Dächern.

Als das Samenkorn dann tiefer kam, wurde das menschenflüssige Treiben immer hektischer, da es immer näher und unmittelbarer entgegendrückte.

Die Geräusche, die zuvor noch als schallschwindende Stadtgeflüster zu überblicken waren, drangen nun klangstärker und vielfältig wirrer entgegen. Die Überblickung wurde zerstückelt und immer kleinkariierter, sodass sich ein Bild an ein nächstes reihte und

ineinander fließen ließ. Die Bilder waren vergänglich.

Die vergangene Fuge war nun aus Nähe betrachtet eine Straße geworden, deren Länge sich immer noch in den Horizont zog und deren Abzweigungen hinter Häuserblöcken verschwanden, die aber nicht mehr Teil eines Fugenlabirinthens zu sein schien, sondern nur noch Ausschnitt des Unendlichen und somit nicht mehr nur ein Ganzes war, sondern Teil eines Ganzen.

Zudem bekamen die Bewegungen der Menschen Richtungen.

Dann endlich: Wir sind in einer Straße, auch wenn man nicht wie gewöhnlich in einer Straße steht, sondern man schwebt über den Köpfen der Fließenden. Da ist eine Allee von Laubbäumen, rechts und links in Betonbänke eingerahmte Stämme und in den Schaufenstern auf beiden Seiten hängen bunt leuchtende Moden wie Jesus am Kreuz. Man segelt Stück für Stück tiefer und die Stimmen werden zu Wortfetzen

und die Wortfetzen zu Lautversuchen. Auf Holzbänken frühstücken Kleinfamilien mit Körben voller Obst und erzählen sich Witziges und lachen dabei. Anderswo hetzen welche, überladen mit Tüten, um noch Dinge zu kaufen, dabei rufen sie sich gegenseitig.

Ein seichter Windstoß stolpert durch die Straße und ergreift den Luftballon eines Kindes, um sich festzuhalten und nicht auf die Pflastersteine zu fallen und hebt ihn dadurch kurzzeitig hoch, um ihn dann nach unten zu ziehen, wo ihn ein Erwachsener wieder dem Kinde festzuhalten weiß und den Windstoß somit fallen lässt, unter den Rock einer Frau.

Da sind noch zwei Alte, die ein Geschäft suchen, die sich immer wieder um die eigene Achse drehen und zeigen, wo es doch entlang gehen müsse. Er trägt einen Hut.

Dann der Gedanke: Ob das Fließende doch allein schon in seinem Fluss nie die Ruhe finden wird, die das Stehende

zu erleben gedenkt, jedoch das Überleben nur durch den Mitschub im Fließenden möglich ist und stehend zu sein dem täglichen Kampf des Überlebens in die Augen blickend zu leben bedeutet.

Dann stellt man sich einen Fluss vor, nein, keinen Fluss, einen mächtigen Strom, an dessen Rändern die Weiden grasen und Wälder im Winde singen.

Und im Schatten der Laubbäume, da saßen einst die Zigeuner und rasteten auf ihrer Reise ins Nirgendwo. Sie zündeten sich Feuer zur Erwärmung an und aßen gebratene Unkräuter, während die Sonne am Horizont unterging und die Pferde lange Schatten werfen ließ.

An langen Schatten kann man zurückblicken, wo sie eigentlich herkommen.

Und in diesem Strome, da stand einer dieser Zigeuner, doch Wassermassen drückten ihn, so dass er irgendwann wohl doch mitschwimmen musste.

Das Samenkorn ist nun auf Schulterhöhe. Da sind die Stimmen am eindring-



lichsten, am ohrenbetäubensten. Da ziehen die Worte in einen hinein.

Dann sieht man schon die Pflastersteine auf dem Grund sich erstrecken und der Blick verfällt immer mehr in die fallende Tiefe als in die schwindende Weite.

Das Samenkorn ist nun auf Hüfthöhe. Man beobachtet jetzt nur noch die

6

Beinwälder, die in ihrer Unterschiedlichkeit vorüberhuschen. Man sieht die verschiedenen Schuhe, an denen man sich versucht vorzustellen, wie die Menschen sind, die sie tragen, man fragt sich, ob die Menschen, die die gleichen Schuhe tragen, auch die selben Gesichter tragen.

So wird man immer näher getragen.

Dann plötzlich nur noch Aufmerksamkeit auf die roten Pflastersteine. Fast verdrängt man schon die Beinpaare, zwischen denen man zu segeln bleibt.

Man könnte es Landeanflug nennen, also der Anflug auf das Land, jedoch nicht der Anflug zum Landen, schließlich beginnt das Landen nicht mit der Bodenberührung, sondern mit der gedanklichen Verbundenheit, die den Willen nach Landung auslöst. So hat das Landen also schon länger begonnen, sodass der Anflug zum Landen demzufolge schon zuvor abgeschlossen war und mit *Lande* nur noch der Boden, also das Land gemeint sein kann, was die



letzte Möglichkeit zur Verwendung des Wortes *Landeanflug* möglich macht, wobei es eigentlich *Landesanflug* heißen müsste.

Und zwischen roten Pflastersteinen, die sandig bedeckt sind, da peilt man eine Fuge an, in die man sich zu senken willig ist. Dann kommt sie immer näher.

Dann plötzlich der letzte Blick zur Seite.

Durch den Strom von Beinpaaren hindurch.

Durch den Zufall dieser Kopfbewegung verschwimmt in einer Regungslosigkeit die Blickfotografie, die geschossen wird, in dieser Hast des Vorübergleitens. Am Rande der Straße, vor einem der Schaufenster, da sitzt eine Frau, wie alt mag sie sein, hockend auf dem Boden, eine karierte Decke übergeworfen, die ihr Gesicht verschwinden lässt, erinnert an Zigeuner. Vor ihr steht ein kleines Holzschälchen, jeder weiß, was sie will, wenn von Wille die Rede sein darf; dann die enorme Spannung. Ein Mann

nähert sich, halb rückwärts, halb seitwärts, den Oberkörper gebeugt wirft er ihr missbilligend ein paar Münzen von zu weit weg herab, sodass die Münzen die Schale umwerfen, herumrollen, liegen bleiben. Die Frau sammelt die Münzen schnell. Der ausgestiegene Mann fügt sich angstvoll wieder in den Menschenfluss. Die Spannung zwischen den beiden Welten bleibt.

Das Bild zerschwimmt.

Dann kommt die Fuge.

Vielleicht entdeckt der Keim auch in dieser Fuge wieder eine Stadt.

Unterbewusst träufelt Wasser auf ihn. Jedoch weiß er noch nicht, dass er nur ein Unkraut werden wird.

© 2006 *Robert Stripling*

## ein kleines dankeschön II

an einem lauen sommertag  
sind es  
vogelzwitscherlicher,  
ist es der leichte wind  
als atemweg.

an einem plätschernden  
sommertag  
ist es das schattenplätzchen,  
was mich  
kochend kopfbrodelnd  
kühlen lässt.

so bist du  
frisches wasser  
was in mir  
den durst zerstillt  
ich hoffe  
du weißt,  
dass an solchen sommertagen  
dir der dank nur gilt.

© 2006 Robert Stripling

In dieser Reihe bisher erschienen:

---

1 – 12 (auch als Buch erschienen)

1 | Tobias Premper · 2 | Matthias Göke

3 | Peter Düker · 4 | Bodo Dringenberg

5 | Christine Kappe · 6 | Cornelia Anhelm

7 | Oskar Ansull · 8 | Sigrid Hunold-Reime

9 | Johannes Weigel · 10 | Sara Braunert

11 | Christine Schreiber · 12 | Nico Walser

13 | Helmut Gürlebeck · 14 | Tobias Kunze

15 | Christian Sölter · 16 | Katja Merx

17 Finn-Ole Henrich: Sie hat den Herbst  
gewonnen

18 Peter Märtens: Ein Tag draußen

19 Markus Freise: Tänzer

20 Kersten Flenter: Das Prekariat  
entbeint die Nation

21 Marlene Stamerjohanns:  
Eier- und Maulwürfe

Die Reihe »FliegenFalter« erscheint in loser Folge in Zusammenhang mit der Lesungsreihe »Fliegenköpfe«, die seit 1998 an jedem ersten Freitag des Monats in den Werkstatträumen der Druckerei Interdruck stattfindet.

### **Kontakte**

INTERDRUCK · Vordere Schöneworth 21 · 30167  
Hannover · Tel.: (0511) 70 25 26 · **Redaktion:**  
m.göke · Hahnenstraße 13 · 30167 Hannover ·  
Tel.: (0511) 161 30 60 · Fax: (0511) 16 14 12 6  
· E-Mail: m.goeke@t-online.de

**Internet:** [www.fliegenkoepfe.de](http://www.fliegenkoepfe.de)

===== **Einzelpreis: 0,15 €** =====